

Die Kraft des Betens

Predigt zum 29. Sonntag i. J.: Ex 17,8-13; 2 Tim 3,14-4,2; Lk 18,1-8

Hilft Beten eigentlich? Wenn jemand von Ihnen eine Antwort auf diese Frage geben wollte, würden, so vermute ich, viele von so mancher Gebeterhörnung berichten können. Aber vermutlich kaum weniger von der Erfahrung, dass Gebete wie ins Leere gesprochen wurden, der Himmel stumm blieb und alles Beten vergeblich schien.

Beide Erfahrungen gehören wesentlich zum Beten. Auch Jesus machte sie. Ungezählt sind die Situationen, in denen sein Gebet vom Vater erhört wurde. Aber sein ohne Zweifel flehentlichstes Bitten am Ölberg, der Vater möge doch den Kelch des Leidens an ihm vorübergehen lassen, verhallte unerhört.

Nun ist aber die Lehre der Bibel und auch Jesu nicht, dass Gott die einen Gebete erhört und andere nicht. Vielmehr wird immer wieder betont, dass kein Gebet vergeblich ist und Gott *jedes* Gebet hört und erhört. Aber offensichtlich geschieht dies nicht immer, wie wir es wollen, sondern wie Gott es will und für uns am besten ist. Manchmal lässt er uns also die Früchte unseres Betens sehen, ein andermal aber bleiben sie uns verborgen.

In unserer jüngsten deutschen Geschichte wurde die Macht des Gebets wohl am deutlichsten *sichtbar* bei der friedlichen Revolution 1989. Kaum je, vielleicht sogar nie ist eine solche radikale politische Wende wie der Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs sowie das Hinwegfegen der totalitären Regime des Ostblocks ohne jedes Blutvergießen vonstatten gegangen – und sicher auch herbeigebetet worden – wie im Wendjahr.

Es war das Jahr 1982, als der junge evangelische Pfarrer Christian Führer die Türen der Nicolaikirche in Leipzig jeden Montag für Diskussionen über den Frieden und für Gebete öffnete. Die Gebetsversammlungen wurden immer größer. Ein entscheidender Tag war der 9. Okt. 1989. 8000 Menschen waren in der Nicolaikirche versammelt und Zehntausende außerhalb. Dass die Beter und Demonstranten nicht mit Gewalt auseinandergetrieben oder gar in die Menge geschossen wurde, kann man dies nicht mit Fug und Recht als ein wahres Wunder bezeichnen, nicht zuletzt auch als Frucht des Gebetes hunderttausender Menschen? So wurde eine sich auf die ganze damalige DDR erstreckende landesweite Freiheitsbewegung auf der Basis des Gebets geboren. 20 Jahre später äußerte sich Pfarrer Führer über die Notwendigkeit ernsthafter Fürbitte so: „Wir begriffen, dass es keine Hoffnung auf Veränderungen in Deutschland gab, wenn wir aufhörten zu beten.“ Und SED-Politbüromitglied Horst Sindermann stellte fest: „Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“

Unser Vertrauen auf die Macht und die Kraft des Gebetes zu stärken, ist ganz offensichtlich eines der größten Anliegen der Bibel und auch Jesu. Zwei Beispiele führen uns die heutigen Lesungstexte vor Augen. In der 1. Lesung wird der Kampf gegen Amalek (ein räuberisches Volk, das Israel immer wieder schwer zugesetzt hat) geschildert, den wir deuten dürfen als Chiffre für alles, was Israel im Verlauf seiner Geschichte als Volk Gottes bedroht hat. Begleitet wird der Kampf von den zum Gebet erhobenen Armen des Mose, der darin unterstützt wird von Aaron und Hur. Lässt das Gebet nach, steht Israel in Gefahr zu unterliegen, allein betend hält es Stand – eine Wahrheit, die wir ohne weiteres auf das neue Volk Gottes, die Kirche, übertragen können.

Übrigens findet sich eine Darstellung dieser Szene auf dem mittleren Arm der 5 m hohen und 4 m breiten Menora vor der Knesset in Jerusalem, und zwar ganz zuoberst. Auch hier wird also gesagt: das Volk Israel, das Gottesvolk des Alten Bundes, ist nicht die Frucht eigenen Leistens und Könnens, sondern Geschenk aus der Gnade Jahwes, die immer wieder neu erbetet werden muss. Deswegen steht auf dem unteren Teil das Sacharja-Wort: „Nicht durch Heeresmacht und nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist hat Adonai gesprochen“ (Sach 4,6b) – durch den Geist, den man, wie gesagt, nicht erkämpfen, sondern nur erbeten kann.

Das Gleichnis Jesu ist wohl aus der Erfahrung geboren, dass wir beim Beten einen langen Atem brauchen und nicht zu früh aufgeben sollen – wie die unerbittlich hartnäckige Witwe, die sich einfach nicht entmutigen und abwimmeln lässt. Welch gewagtes Bild von Gott alias der Richter des Gleichnisses. Natürlich will Jesus damit nicht andeuten, auch Gott sei ungerecht, wohl aber, dass es uns manchmal so vorkommt. Denn wie oft lässt

Gott Unrecht zu, ohne einzugreifen – wie eben der Richter. Doch der Schein trügt: Er wird allen, denen Unrecht angetan wurde, zu ihrem Recht verhelfen – das gehört zu den Grundaussagen der hl. Schrift. Wobei das „unverzüglich“ nur meinen kann, dass alles in seinem, Gottes Gedächtnis aufbewahrt ist und er den Weg zum Recht sofort bahnt; aber der Weg muss einfach noch zurückgelegt werden.

Von diesen Überlegungen ausgehend möchte ich zum Schluss noch den Blick auf unser 24/7-Projekt wenden. Lukas benennt sehr deutlich, warum Jesu das Gleichnis von der Witwe und dem korrupten Richter erzählt. Er will damit seinen Jüngern erklären, warum sie „*allezeit beten und darin nicht nachlassen sollen*“. Gebet allezeit, also rund um die Uhr in unserer Pfarrei? Viele sind sicher sehr skeptisch und fragen sich, wie das gelingen soll, aber wohl auch, wozu es das überhaupt braucht. Ich persönlich freue mich unglaublich, dass wir in Christus Erlöser diesen Versuch starten. Ich bin sehr dankbar für das Team, das mit viel Enthusiasmus und Einsatz dieses Projekt umzusetzen sucht und ich glaube, dass es etwas verändert: in denen, die mitbeten, in unserer Pfarrei, in unserem Stadtteil.

Heute möchte ich auf den Flyer aufmerksam machen, der in Anlage 2 zu finden ist. Vielleicht will es der ein oder andere von Ihnen einfach einmal probieren. Wir brauchen Gläubige, die bereit sind, sich für eine Stunde in der Woche zum Gebet vor dem Allerheiligsten in St. Jakobus zu verpflichten, aber auch viele Springer, die bereit sind einzuspringen, wenn jemand aus verschiedensten Gründen verhindert ist. Wer es versucht und später feststellt: Ich schaffe es einfach nicht, wird wieder aufhören. Andere werden die Erfahrung machen, dass sie diese Stunde des vor Gott zur Ruhe Kommens nicht mehr missen wollen, eine Ruhezeit, ein Ruhepol im oftmaligen „Wahnsinn“ des Alltags. Vielleicht werden Sie auch eine ähnliche Erfahrung machen, wie sie der dänische Philosoph Sören Kierkegaard beschrieben hat:

„Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht nur Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören. Beten heißt: Still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“

Bodo Windolf